

# Eine Stadt im Schatten des Krieges

100 Jahre nach den Schüssen auf Österreichs Thronfolger Franz Ferdinand hat Sarajevo keinen Frieden gefunden

Von Joachim Riecker

Es wäre so schön gewesen. Welche andere Stadt hätte sich 2014 besser dafür geeignet, Europas Kulturhauptstadt zu werden? 100 Jahre, nachdem in Sarajevo das Attentat auf Österreichs Thronfolger Franz Ferdinand den Ersten Weltkrieg auslöste, hätte man dort die Einheit und Vielfalt des Kontinents feiern können. Doch daraus wurde nichts. Die Bewerbung der bosnischen Hauptstadt scheiterte schon daran, dass die Abgabefrist versäumt wurde. Den Vertretern der drei Volksgruppen des Landes – Bosniaken, Serben und Kroaten – war es nicht gelungen, sich auf ein gemeinsames Konzept zu einigen.

Sarajevo ist eine Stadt, die noch immer schwer vom Krieg gezeichnet ist. Jedoch nicht vom Ersten Weltkrieg, der hier am 28. Juni 1914 seinen Ausgang nahm. Sondern vom bosnischen Bürgerkrieg, der zwischen dem Frühjahr 1992 und dem Herbst 1995 im ganzen Land mehr als 100 000 Tote forderte. Fast während der gesamten Zeit war Sarajevo von serbischen Freischärlern belagert. Scharfschützen, Granaten, Hunger, Hoffnungslosigkeit – das Leben in der einstigen multikulturellen Vorzeigestadt wurde zur Hölle.

Auch wenn seit dem Abkommen von Dayton im November 1995 die Waffen schweigen, stehen sich die drei Volksgruppen noch immer voller Misstrauen gegenüber. „In den Köpfen hat der Krieg noch immer nicht aufgehört“, sagt Darko Brkan, Gründer und Leiter der bosnischen Organisation „Zašto ne“ (Warum nicht), die sich für Versöhnung und gegen Korruption einsetzt. Der gemeinsame Staat sei gelähmt von den Rivalitäten der Bosniaken, Serben und Kroaten, wie sich nicht nur am Scheitern der Bewerbung als Kulturhauptstadt zeigte.

Doch zumindest ein Ereignis mit internationaler Ausstrahlungskraft wird heute in Sarajevo stattfinden: Die Wiener Philharmoniker treten im einstigen Rathaus der Stadt auf, der jetzigen Nationalbibliothek von Bosnien-Herzegowina. Die Geschichte dieses Gebäudes ist eng mit dem Schicksal der Stadt verbunden. Im Sommer 1992 wurde es durch serbische Granaten beschädigt, rund zwei Millionen Bücher und Dokumente verbrannten. Zumindest äußerlich erstrahlt der Bau jetzt wieder in altem Glanz. Haydns Kaiserquartett, die Unvollendete von Schubert und Beethovens Europa-Hymne werden am 100. Jahrestag des Attentats aber nur geladene Gäste hören. Für Normalbürger gabe es keine Konzertkarten.

Auch Franz Ferdinand besuchte am 28. Juni 1914 kurz vor seinem Tod das im maurischen Stil erbaute Rathaus. Dass er und seine Frau, die Herzogin Sophie von Hohenberg, diesen Tag nicht überlebten, war auf eine eigentümliche Häufung von Nachlässigkeiten zurückzuführen. Nicht weniger als sechs serbische Attentäter lauerten in der Stadt auf den Habsburger, und schon auf der Fahrt zum Rathaus war einer von ihnen eine Bombe auf seinen ungeschützten Konvoi. Der Sprengsatz verfehlte

den Wagen des Thronfolgers, explodierte unter dem nächsten Fahrzeug und verletzte einen Begleitoffizier. „Herr Bürgermeister, da kommt man nach Sarajevo, um die Stadt einen Besuch zu machen, und man schleudert Bomben. Das ist empörend!“, sagte Franz Ferdinand wenig später im Rathaus zum peinlich berührten Empfangskomitee.

Der junge Erzherzog beschloss, seinen Aufenthalt in der bosnischen Hauptstadt abzukürzen, bestand aber darauf, vor der Abreise noch den verletzten Offizier im Krankenhaus zu besuchen. Doch niemand dachte daran, die Fahrer über das geänderte Programm zu informieren. Deshalb bog die Kolonne auf der ursprünglich geplanten Route von der Uferstraße des

Flusses Miljacka rechts in die Franz-Joseph-Straße ein. Als man den Irrtum bemerkte, hielten die Wagen an – das offene Fahrzeug des Thronfolgers stoppte wie auf einem Präsentierteller direkt vor dem damals 19-jährigen Princip. Der saß in einem Café und hatte gar nicht mehr damit gerechnet, den Mord im Auftrag der serbischen Geheimorganisation „Schwarze Hand“ noch ausführen zu können. Doch jetzt musste er nur kurz aufstehen, seinen Revolver ziehen und abdrücken. Die erste Kugel traf die Herzogin im Unterleib, die zweite den Thronfolger im Hals. „Sopherl, Sopherl, sterbe nicht, bleibe am Leben für unsere Kinder“, sind die letzten geflüsterten Worte,

die von Franz Ferdinand überliefert sind. Wenige Minuten später waren beide tot.

In dem Eckhaus, vor dem vor 100 Jahren die tödlichen Schüsse fielen, ist heute das kleine und etwas lieblos wirkende Attentatsmuseum untergebracht. Neben einigen Erinnerungsstücken an das ermordete Paar und die serbischen Verschwörer ist auch ein kurzer Film über das Attentat zu sehen. Bis Mitte der 90er Jahre waren auf dem Bürgersteig vor dem Haus die Fußabdrücke Gavrilo Princip in den Asphalt eingelassen. Im ehemaligen Jugoslawien galt er als Nationalheld, wie auch heute noch in Serbien und der bosnischen „Republika Srpska“, die seit

1995 die eine Hälfte des Landes bildet. In Belgrad gibt es eine Gavrilo-Princip-Straße. Sie führt ausgerechnet zum Verteidigungsministerium, das wiederum von der Nato im Kosovo-Krieg 1999 zerbombt wurde. Die Kämpfe der Vergangenheit wirken fast überall im ehemaligen Jugoslawien unheilvoll nach. Nach Überzeugung von Almir Alic, der für den Internationalen Strafgerichtshof in Sarajevo Informationsveranstaltungen durchführt, wurden die Bürgerkriege beim Zerfall des Landes auch deshalb so brutal geführt, weil frühere Konflikte zwischen den Volksgruppen in Titos Reich verdrängt, aber nie aufgearbeitet worden waren. „Die Menschen stellten plötzlich

fest, dass sie gegen die gleichen Familien kämpften wie ihre Vorfahren im Zweiten Weltkrieg“, sagt Alic.

Der unter Vermittlung des damaligen US-Präsidenten Bill Clinton ausgehandelte Friedensvertrag von Dayton trennte die Volksgruppen 1995 in die „Republika Srpska“ und eine bosnisch-kroatische Föderation, die wiederum in zehn weitgehend selbständige Kantone aufgeteilt ist. Eine gemeinsame Politik machen sie bis heute nicht. Dass sich die Augen Europas mal wieder auf Sarajevo richten, hätte für das Land eine Chance sein können. Doch wie will man sie nutzen, wenn nicht einmal eine Bewerbung um Europas Kulturhauptstadt gelingt?



Zeichnung des Attentats auf den österreichisch-ungarischen Thronfolger Franz Ferdinand und seine Frau Sophie am 28. Juni 1914 in Sarajevo in der italienischen Sonntagszeitung „La domenica del corriere“.

FOTO: PICTURE ALLIANCE

MAZ-Spezial  
zum Ersten Weltkrieg

### Der Erste Weltkrieg

**17 Millionen Tote** sind die grausame Bilanz des Ersten Weltkrieges von 1914 bis 1918. Es war der erste Krieg in der Geschichte, in dem Massenvernichtungswaffen zum Einsatz kamen.

**Das Attentat von Sarajevo** am 28. Juni 1914 war Auslöser dieses Krieges: Der 19-jährige Gymnasiast Gavrilo Princip, Mitglied einer terroristischen Vereinigung in Bosnien, erschoss den österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand und dessen Frau Sophie auf offener Straße in Sarajevo. Die Waffen hatten die Terroristen von hohen serbischen Offizieren erhalten. Weil Princip noch nicht volljährig war, konnte er nicht zum Tode, sondern nur zu 20 Jahren Kerkerhaft verurteilt werden. Princip wurde in der Festung Theresienstadt inhaftiert, wo er am 28. April 1918 starb.

**40 Staaten** waren an diesem bis dato größten Krieg der Geschichte beteiligt; etwa 70 Millionen Menschen standen in den Kriegsjahren unter Waffen.

**Einen Monat nach dem Attentat** vom 28. Juli 1914 erklärte Österreich-Ungarn dem Königreich Serbien den Krieg. Der Erste Weltkrieg begann.

**Das Deutsche Reich**, das am 6. Juli Österreich-Ungarn uneingeschränkte Unterstützung im Kriegsfall zugesagt hatte, zog nach. Am 1. August erklärte Deutschland, das sich von Feinden umzingelt sah, zunächst Russland den Krieg, drei Tage später Frankreich.

**Am 4. August 1914** traf in Berlin die Kriegserklärung Englands ein. In den folgenden Monaten griffen auch Montenegro, Japan, das Osmanische Reich und Italien in die Kämpfe ein.

**Im April 1917** traten die USA in den Krieg gegen Deutschland und Österreich ein. Gegen Jahresende: Oktoberrevolution in Russland.

**Mit dem Friedensvertrag** von Brest-Litowsk am 3. März im Osten und dem Waffenstillstandsabkommen am 11. November 1918 endete der Krieg in Europa. Im Vertrag von Versailles am 28. Juni 1919 gestand Deutschland seine Niederlage ein.



Mobilmachung im August 1914 in Deutschland. FOTOS: DPA (3), LN/ARCHIV



Deutsche Soldaten ziehen in den Krieg.



Kaiser Wilhelm II (M.) bei der Truppe.